

# Faszination Ahnenforschung

Der Berner Ueli Balmer hat das Leben seines Ururgrossvaters aufgearbeitet. Das Beispiel zeigt, wohin sein ungewöhnliches Hobby führen kann. Und warum Ahnenforschung so beliebt ist.



**Dölf Barben**

Publiziert: 03.04.2025, 06:00



Ueli Balmer lebt zusammen mit seiner Frau in einer Hausgemeinschaft in Wileroltigen. Der Blick in die Vergangenheit hilft ihm, die Gegenwart zu verstehen.

Foto: Raphael Moser

## In Kürze:

- Die Genealogisch-Heraldische Gesellschaft Bern organisiert erstmals seit Jahren wieder einen Informationsanlass.
- Ueli Balmer ist der Präsident der Gesellschaft. Sein Ururgrossvater war ein Findelkind.
- Die Ergebnisse seiner Forschung hat er in drei Büchern zusammengefasst. Was er entdeckt hat, geht weit über das Leben seiner eigenen Vorfahren hinaus.

Woher komme ich? Warum bin ich, wie ich bin? Wer waren meine Vorfahren? Wie haben sie gelebt?

Diese Fragen stehen auf einem Flugblatt der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern. Die GHGB, so lautet ihre Abkürzung, beschäftigt sich mit Ahnenforschung und Wappenkunde. Sie führt am kommenden Samstag einen Informationsanlass durch – «nach vielen Jahren wieder einmal», sagt Präsident Ueli Balmer.

Die GHGB zählt 237 Mitglieder. Nachwuchssorgen kennt sie nicht. Gerade die Ahnenforschung wecke bei vielen Leuten Interesse; allerdings oft erst spät im Leben, sagt Balmer. «Deshalb sind wir eher ein Club älterer Leute.»

## **Die Leute fragen, solange sie noch da sind**

Der ganztägige Anlass ist reich befrachtet. Das Ziel sei, sagt Balmer, interessierten Personen den Einstieg in die Familienforschung zu erleichtern. So ganz einfach sei die Sache am Anfang nämlich nicht. Man müsse wissen, was es überhaupt für Quellen gebe und wie man an sie herankomme. Und wenn man Quellen gefunden habe, gebe es weitere Schwierigkeiten zu überwinden – bei der Sichtung und der Interpretation all der Informationen.

«Man darf sich aber auch nicht abschrecken lassen», sagt er und gibt einen Tipp, wie man sozusagen einen Kaltstart hinlegen kann: «Indem man sich an die Vorfahren hält, die noch leben, und sie fragt, was sie alles wissen.» Eltern und Grosseltern seien oft noch im Besitz von persönlichen Gegenständen ihrer eigenen Vorfahren – Fotografien, Briefe, Zeugnisse und andere Dokumente. «So lassen sich bald die ersten Linien eines Stammbaums zeichnen.»

Einer seiner wichtigsten Ratschläge sei dieser, sagt Balmer: Die eigenen Eltern möglichst früh darum bitten, ihr Leben aufzuzeichnen – selbst dann, wenn man noch keine Zeit für Ahnenforschung und vielleicht auch kein Interesse daran habe. «Aber das kann sich ändern – und dann ist man froh darum.» Ausserdem sei es für alte Leute ebenso ein Gewinn. «Viele von ihnen erzählen gern aus ihrem Leben.»

## **Von Gaunern und Findelkindern**

Spricht man mit Ueli Balmer, merkt man bald, dass Ahnenforschung weit mehr ist, als Geburts- und Sterbedaten herauszufinden und weitverzweigte Stammbäume zu zeichnen. «Das ist nur das Gerüst», sagt er. Worauf es hinauslaufen kann, zeigt sich bei ihm.

Der 76-Jährige lebt mit seiner Frau in Wileroltigen – in einer Hausgemeinschaft mit anderen Menschen. Diese entstand, nachdem ihre vier Kinder ausgeflogen waren. Balmer hatte zuerst eine Lehre als Mechaniker gemacht, auf dem zweiten Bildungsweg wurde er Jurist. Er arbeitete in der Bundesverwaltung und befasste sich mit Verkehr. Aufgewachsen ist er in Bolligen.

---

## Wie weit zurück kennen Sie Namen von Ihren Ahninnen und Ahnen?

Zwei Generationen – bis zu den Grosseltern.



Drei Generationen – bis zu den Urgrosseltern.



Vier Generationen – bis zu den Ururgrosseltern.



Fünf Generationen – bis zu den Urururgrosseltern.



Noch weiter zurück.



835 Personen haben an dieser nicht repräsentativen Befragung teilgenommen.

---

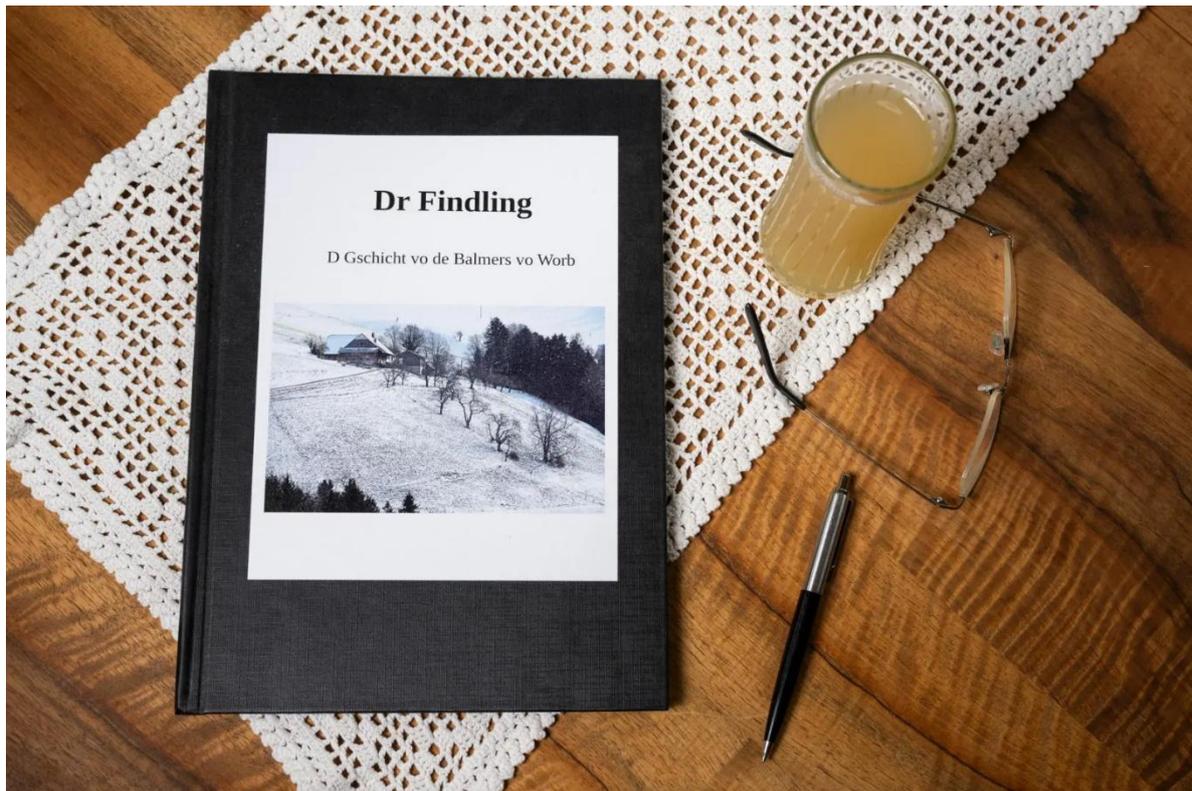
Vielen gehe es wie dem Liedermacher Mani Matter, sagt er. Dessen Lied «Ahneforschig» beginnt mit diesen Zeilen: «Für mi sälber mir z'erkläre, bin i mal mym Stammbaum na.» Matter stiess bei diesem Vorhaben auf einen Gauner, Bernhard Matter aus dem Aargau.

Balmer hat ebenfalls einen besonderen Vorfahren. Von seinem Grossvater wusste er, dass dessen eigener Grossvater ein Findelkind war, ein Findling, wie er sagt. Der Säugling war im Februar des Jahres 1804 auf einem Bauernhof in Oberbalm ausgesetzt worden. Er habe stets gewusst, dass er dieser Geschichte einmal nachgehen wollte. Als er pensioniert wurde, war es so weit.

## Was war der Vater von Ueli Balmer für ein Mensch?

Aber es gibt noch einen zweiten Punkt: Seine Eltern seien sehr früh gestorben. Den Vater verlor er mit zehn Jahren, die Mutter mit dreizehn. «Meinen Vater habe ich nur oberflächlich gekannt», sagt Balmer. Er habe wissen wollen, was dieser für ein Mensch gewesen sei. Als seine Schwester auf einen Ordner mit Briefen stiess, die sein Vater geschrieben hatte, war das, als hätte er einen Schatz gefunden. In diesen Briefen, selbstironisch und witzig abgefasst, «habe ich mich selbst erkannt».

Das Ergebnis seiner jahrelangen Nachforschungen liegt vor ihm auf dem Tisch. Zunächst ein schwarz gebundenes, schlankes Buch im A4-Format mit über 60 Seiten. Der Titel lautet: «Dr Findling – D Gschicht vo de Balmers vo Worb». Es ist die Geschichte seines Ururgrossvaters Ruedi, die er bis zur Grosselterngeneration fortgeführt hat. Ein zweiter Band deckt die Zeit bis in die Gegenwart ab.



Ueli Balmer hat die Geschichte seines Urgrossvaters, der ein Findelkind war, erforscht und aufgeschrieben. Es ist eine Geschichte, die bis nach Amerika reicht.

Foto: Raphael Moser

Ruedi hatte den Geschlechtsnamen Balmer erhalten – abgeleitet vom Fundort – und kam als Verdingbub nach Biglen. Später lebte er in Worb, wo seine Nachkommen schliesslich eingebürgert wurden. «Balmers» mit Heimatort Worb: Das sei aussergewöhnlich, sagt Ueli Balmer. Es löse bei Leuten, die etwas von Familienforschung verstünden, stets Verwunderung aus. «Balmers kommen sonst von Wilderswil, Mühleberg oder Laupen.»

## **Auf den Spuren einer jungen Magd**

Dann aber liegt da noch ein drittes Buch. Blau, schwer und doppelt so dick wie die anderen, fertiggestellt im vergangenen Herbst. Es ist zwar nur deshalb entstanden, weil er nach seinen eigenen Wurzeln suchte. Es handelt aber nicht von seinen direkten Vorfahren, sondern von einer Frau, die mit dem Findling, seinem Urgrossvater, für kurze Zeit in Verbindung gebracht worden war. Die Magd Maria Sebel war verdächtigt worden, die Mutter des Findlings zu sein. Eine Hebamme, die unter Eid vernommen wurde, entlastete sie aber von diesem Verdacht. Wer die Eltern des Findlings waren, konnte Ueli Balmer bis heute nicht herausfinden.

Obschon die junge Frau mit ihm also «höchstwahrscheinlich» nicht verwandt sei, schreibt er im Vorwort, habe ihr Schicksal ihn in seinen Bann gezogen. Er ist ihren Spuren gefolgt und dabei auf eine «faszinierende Geschichte» gestossen, die in den Vereinigten Staaten von Amerika endete. Es ist die Geschichte einer Auswanderung im Jahr 1819.

## **Ueli Balmer: «Das Leid war immens»**

An Balmers Buch wird ersichtlich, dass Ahnenforschung weit über private Schicksale hinausgehen kann. «Für mich ist meine Forschung nie nur eine Frage des Stammbaums», sagt er. Anhand des Lebens dieser Magd zeichnet er nach, unter welch desolaten Zuständen die Menschen zu Beginn des 19. Jahrhunderts hierzulande lebten.

Balmer beschreibt, wie im Winter 1816/17 der Hunger immer weitere Teile der Schweiz erfasste und viele Menschen dazu getrieben wurden, ihr Glück in der Auswanderung zu suchen – auch die Magd Maria Sebel. Es sei ein Wagnis gewesen, das Tausende mit dem Leben bezahlt haben, schreibt er, «und Abertausende noch tiefer in Armut und Elend stürzte».

Der Autor hält zudem fest, wie die Behörden versuchten, Massnahmen zu ergreifen, um die Not zu lindern. Sie importierten Nahrungsmittel, betrieben Suppenküchen und Mus-Anstalten oder beschränkten den Preis von Brot. «Das Leid war immens», sagt Balmer, aber – im Gegensatz zur Situation in Süddeutschland und der Ostschweiz – «musste im Bernbiet damals niemand verhungern».

## **Ahnenforschung ist eine Vorleistung für die Nachgeborenen**

Doch wozu hat Ueli Balmer diese Bücher geschrieben, wenn er von jedem von ihnen bloss etwa zwanzig anfertigen liess? «In erster Linie für mich selbst», sagt er. Und auch, das gebe er gerne zu, um etwas zu hinterlassen. Falls seine Kinder sich dereinst mit Ahnenforschung beschäftigen sollten, habe er damit eine gewisse Vorleistung erbracht.

Der Blick in die Vergangenheit schärfe den Blick auf die Gegenwart, sagt er: All die Errungenschaften, die den Menschen heute zugutekämen, gerade in sozialer Hinsicht, seien keine Selbstverständlichkeit. «Das alles ist nicht von selbst entstanden – um es zu erhalten, müssen wir uns dafür einsetzen.»

Informationsanlass Ahnenforschung: Samstag, 5. April, 10 bis 17 Uhr. Orientalischer Saal des Historischen Museums am Helvetiaplatz in Bern. Die Veranstaltung steht allen Interessierten offen. Der Zugang ist gratis. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Informationen: [www.ghgb.ch](http://www.ghgb.ch)